

## Die archäologischen Untersuchungen auf der Burg Henneberg in Südthüringen

### Topografische Situation

Henneberg liegt ca. 10 km südlich von Meiningen an der Straße von Würzburg nach Meiningen. Diese Straße ist ein alter Verkehrsweg zwischen Mitteldeutschland und Franken. Die Burg Henneberg nimmt östlich des gleichnamigen Ortes den sogenannten Schlossberg ein, einen freistehenden Bergkegel aus Kalkstein. Mit 527 m ü. HN überragt er die umliegende Gegend um etwa 130 m.

Die Befestigung befindet sich auf einem von Norden nach Süden ausgerichteten Bergsporn, der nach Süden flach ausläuft, sonst steil abfällt. Das Plateau wird vollständig von einer Ringmauer umgeben. Diese umschließt ein Areal von 120 m (Nord/Süd) x 65 m (West-Ost), das sich nach Süden in seiner Ost-West-Ausdehnung auf 20 m einengt. Die gesamte Anlage ist von einem Graben-Wall-System umgeben und wird im Süden durch zwei weitere Gräben und Wälle verstärkt (Abb. 1).

### Historischer Abriss

Die Ersterwähnung der Henneberger wird in das Jahr 1096 datiert, als Godebold II., Graf von Henneberg, einem Tauschgeschäft zwischen dem Hochstift Würzburg und dem unweit Schwäbisch-Hall gelegenen Benediktinerkloster Comburg beiwohnte<sup>1</sup>. Der Grundbesitz der Herrschaft baute sich auf den Besitztümern der Babenberger (Burg Bamberg, Franken) auf, von denen Poppo I. abstammte. Ihre Reichslehen lagen im Thüringer Wald von der Schleuse bis zur Hasel sowie beim Schloss Lichtenberg nebst zugehörigem Umland. Außerdem hatten die Henneberger seit dem späten 11. Jahrhundert bzw. seit 1102 das Würzburger Burggrafenamt und die Würzburger Hochstiftsvogtei inne und mit der Wahrnehmung dieser Reichsämter Einfluss auf die Reichspolitik. Unter Godebold II. († 1144)<sup>2</sup> wurde der Grundstein für die Bedeutung des Henneberger Grafenhauses gelegt. Er verschob den Schwerpunkt seiner Herrschaft nach Osten. In diesem Zusammenhang erfolgte 1131 die Gründung des Hausklosters

in Veßra. Godebold II. strebte einen geschlossenen Grundbesitz zwischen Schleusingen und Henneberg an. Damit geriet die Stammburg an den Rand der Herrschaft. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gewannen die Henneberger durch die Erbschaft der Herrschaft Nordeck (Zella-Mehlis, Thüringen) Einfluss nach Nordosten. Bis Mitte des 13. Jahrhunderts blieb der Besitz konstant. Das Grafenhaus teilte sich aber bereits 1190 in die Linien Henneberg sowie die Seitenlinien Botenlauben und Strauf. Die erste direkte urkundliche Erwähnung der Burg als *castrum* fällt in das Jahr 1221.

Von 1220 bis 1274 erfolgte eine kurze Blütezeit der Burg unter Poppo VII., der mit Jutta, der Witwe Dietrichs des Bedrängten, Markgraf von Meißen (1195 bis 1221), verheiratet war. Das 13. Jahrhundert wurde von einer regen Bautätigkeit auf der Burg begleitet, die archäologisch gut belegbar ist.

Im Jahre 1246 trennte sich unter Hermann I. die Nebenlinie Coburg ab. 1274 erfolgte die Teilung der Grafschaft in die Linien Schleusingen, Aschach und Hartenberg-Römhild. Als die Linie Hartenberg erlosch, fiel der Besitz an Aschach. Mit der Teilung der Grafschaft verlor die Henneburg ihre Bedeutung als Residenz. Unter Berthold VII. (1284 bis 1342) verlagerte sich die Herrschaft samt dem Burgsitz nach Schleusingen. Dennoch sprechen Um- und Ausbaumaßnahmen auf der Burg dafür, dass ein Bedeutungsverlust nicht mittelbar spürbar wurde. Im Jahre 1393 wurde ein Teil der Burg als Mitgift an die Linie Henneberg-Römhild verpfändet und verblieb dort bis zu deren Erlöschen. Weitere Baumaßnahmen sind für die Jahre von 1453 bis 1516 überliefert. Nach Aussterben der Linie Aschach fiel das Gebiet 1549 an die Linie Schleusingen. Im Jahre 1583 starb diese mit Georg Ernst, Graf von Henneberg-Schleusingen, im Mannesstamm aus. Seit 1576 erfolgten partielle Abrissarbeiten am Bergfried. Die Burg wurde aber teilweise noch bis zum beginnenden 17. Jahrhundert bewohnt. Danach fiel die Anlage wüst. 1784 ließ Herzog Georg I. von Sachsen-Meiningen den Burghof pla-

nieren, um darauf ein „Lusthaus“ zu errichten<sup>3</sup>.

### Die archäologischen Untersuchungen

Seit 1845 wurden verschiedene Sicherungs- und Sanierungsarbeiten vorgenommen. Ende des 19. Jahrhunderts hat man zahlreiche Fundamente durch den Landbaumeister Abesser angegraben und in einem Lageplan verzeichnet. In Zusammenhang mit dieser Maßnahme wurde auch der kleine Rundturm auf der Hauptburg südlich des Palas wieder errichtet. Weitere Untersuchungen führte F. Tenner, damaliger Leiter des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins, in den Jahren von 1935 bis 1936 durch. Er dokumentierte die Fundamente einer Tors und einer Kemenate.<sup>4</sup>

Nach Öffnung der innerdeutschen Grenze, in dessen Sperrgebiet die Burgruine lag, fanden zwischen 1992 und 1995 vier Ausgrabungskampagnen unter Leitung des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) im Nordwesten der Burg statt. Dabei wurde eine Fläche von ungefähr 750 m<sup>2</sup> untersucht<sup>5</sup>. Im Jahre 2001 veranlasste die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten eine Sanierung der südöstlichen Ringmauer. Bei den Untersuchungen durch das TLDA 2001/2002 wurden das Fundament eines Rundturms und weitere Mauerfundamente freigelegt<sup>6</sup>. Die Untersuchungen brachten vor allem neue Erkenntnisse zur Bebauung der Burg im 11./12. Jahrhundert, die nachfolgend kurz vorzustellen sind.

### Die Erstbesiedlung der Henneburg

Der Berg wurde bereits in der Hallstattzeit (Ha C2/D1) vom Ende des 7. bis Anfang des 6. Jahrhunderts aufgesucht. In nahezu allen Bereichen der Grabungsflächen konnte als unterster Horizont eine flächendeckende Siedlungsschicht festgestellt werden. Ein im Süden vorgefundener Graben von 1,40 m Breite und ein schmales Palisadengrübchen mit einer Pforte

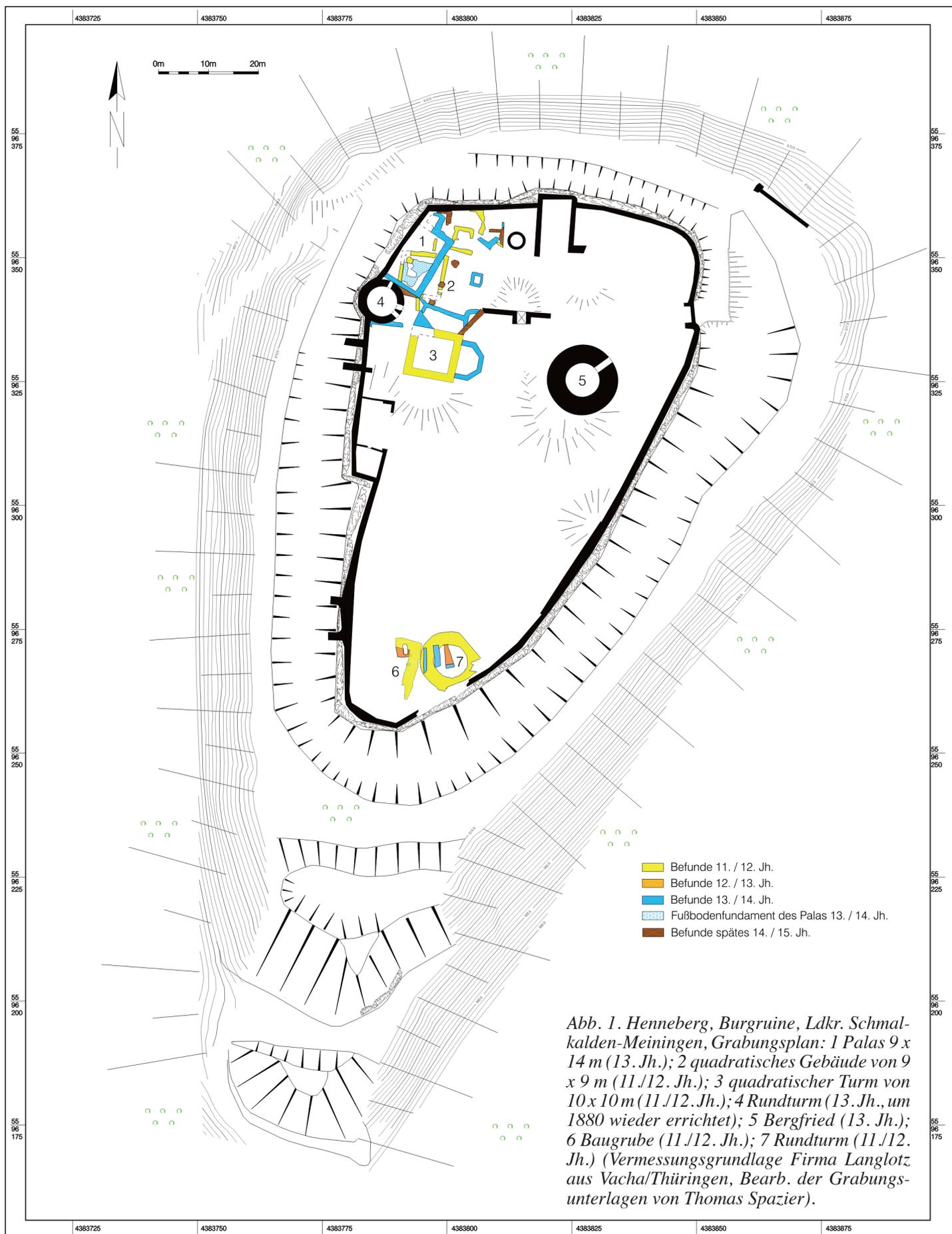




Abb. 2. Henneberg, Burgruine, Ldkr. Schmalkalden-Meiningen, Nordwestecke des quadratischen Gebäudes (9 x 9 m) in Opus-spicatum-Bauweise. Dieses wird vom Palasgebäude des 13. Jahrhunderts geschnitten.



Abb. 3. Henneberg, Burgruine, Ldkr. Schmalkalden-Meiningen, das nahezu vollständig freigelegte Turmfundament (11./12. Jh.) an der Südspitze der Burg.

im Norden des Plateaus sowie zahlreiche Pfosten erlauben, von einer befestigten Höhensiedlung zu sprechen. Eine jüngst verfasste Magisterarbeit wertet die Ergebnisse der urgeschichtlichen Höhensiedlung umfassend aus<sup>7</sup>.

### Die Bebauung im 11./12. Jahrhundert

Wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfolgten eine Planierung des Burgbergs und eine erste Besiedlung. Im Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert kam es im Nordwesten der Burg zu einer durchgreifenden komplexen Umgestaltung. Als zentraler Baukörper einer mutmaßlichen Hofbebauung wurde ein quadratisches Gebäude von 9 x 9 m Seitenlänge und 70 bis 80 cm Mauerdicke in Opus-spicatum-Technik errichtet (Abb. 1, Nr. 2; Abb. 2)<sup>8</sup>. Zu diesem annähernd von Norden nach Süden gerichteten Bau, von dem zwei bis drei Steinlagen erhalten geblieben sind, scheint auch ein gemörteltes Fundamentblock unklarer Funktion (eventuell ein Treppenfundament?) gehört zu haben. Spuren eines Zugangs fanden sich nicht. Aufgrund der bescheidenen Mauerdicke kann davon ausgegangen werden, dass es sich nicht um einen Turm, sondern vielmehr um ein Wohn- oder Wirtschaftsgebäude gehandelt hat. Eine in Resten erhaltene Lage von horizontalen Steinplatten, die das Fundament nach oben hin abschloss, lässt an einen aufliegenden Schwellbalken und damit eine mögliche Fachwerk- konstruktion im Aufgehenden den-

ken. Aus der Literatur sind einige in den Maßen vergleichbare Baukörper zu erschließen. Hierzu zählt ein 1910 freigelegtes Gebäude mit Schlitzfenstern von der Hünenburg<sup>9</sup> bei Bad Pyrmont, Ldkr. Hameln-Pyrmont, das mit 9 x 9 m Größe und 80 cm Mauerdicke dem hier vorgestellten recht gut entspricht. Allerdings wurde der Befund vom Pyrmonter Königsberg aus Quadermauerwerk errichtet. Dieses Beispiel zeigt jedoch, dass es sich bei dem Henneberger Gebäude auch um einen Steinbau gehandelt haben könnte. Knapp 7 m südlich des Opus-spicatum-Gebäudes schloss ein quadratischer Turm mit Hocheingang und einer Seitenlänge von 10 x 10 m den wahrscheinlichen Hofbereich ab. Von ihm wurden die Nordmau-

er vollständig sowie Abschnitte der anschließenden Ost- und Westmauer in Teilen ergraben. Seine Mauerdicke betrug im Fundament 1,60 bis 1,75 m. Der Turm wurde aus kleinteiligem Kalksteinquadermauerwerk errichtet und war im Erdgeschoss mit Kalksteinplatten ausgelegt (Abb. 1, Nr. 3). Eine Eingangssituation konnte nicht festgestellt werden. Der Turm ist mehrfach als typisch für den deutschsprachigen Raum im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bezeichnet worden<sup>10</sup>. Aus dem der Grafschaft Henneberg unmittelbar benachbarten Herrschaftsgebiet der Ludowinger sind im 11./12. Jahrhundert keine solchen Turmbauten überliefert<sup>11</sup>. An der Südspitze der Burg konnte

Abb. 4. Henneberg, Burgruine, Ldkr. Schmalkalden-Meiningen – der Rundturm (11./12. Jh.) wurde von der spätmittelalterlichen Ringmauer überbaut.





Abb. 5. Henneberg, Burgruine, Ldkr. Schmalkalden-Meiningen, der im 13. Jahrhundert errichtete Rundturm, der der spätmittelalterlichen Palas-Erweiterung weichen musste.

2001/2002 das vollständige Fundament eines Rundturms freigelegt werden. Der Turm hat einen Außendurchmesser von 11,70 m und einen Innendurchmesser von 6,20 m. Die Mauerdicke betrug maximal 2,70 m (Abb. 1, Nr. 7; Abb. 3). Die Fundamentreste waren partiell bis in einer Höhe von etwa 60 bis 80 cm erhalten. Es handelte es sich um ein Schalenmauerwerk. Die Innen- und Außenschale war aus einreihigen, geschichteten Kalksteinen gearbeitet. Das Füllmauerwerk bestand ebenfalls aus plattigen Kalksteinen und war

in Opus-spicatum-Bauweise gefertigt. Die Zwischenräume waren mit Kalkschotter bzw. feinem Kalkstaub verfüllt. Das Fischgrätenmauerwerk war im Aufgehenden teilweise an der Außenschale sichtbar. Zahlreiche Fundschichten datieren sowohl den Nutzungs- als auch Abbruchzeitraum des Turms an das Ende des 12. Jahrhunderts. Seine Erbauung erfolgte sicher zu Beginn des 11. Jahrhunderts<sup>12</sup>. Das Turmfundament wurde von der südlichen Ringmauer überzogen. Wohl im 12. Jahrhundert kam es zum Abbruch der Felskante und damit auch

Abb. 6. Henneberg, Burgruine, Ldkr. Schmalkalden-Meiningen, Bergfried.



zum Abrutschen einer ersten Befestigungsmauer(?). Somit stand der Turm direkt an der Felskante und wurde aus diesem Grund aufgegeben und abgetragen (Abb. 4). Ein Vergleichsbeispiel aus dem Herrschaftsgebiet der Henneberger scheint erwähnenswert: In Oberfranken in Stadtsteinach, Ldkr. Kulmbach, befindet sich die Burgruine Nordeck mit einem Turm, der am Rand einer zweigliedrigen Burg den dortigen Eingang sicherte<sup>13</sup>. Er hat einen Außendurchmesser von 11 m, bei einer Mauerdicke von 2,40 m und einen Innendurchmesser von 6,20 m. Der Turm weist drei Bauphasen auf, wobei die älteste anhand des Kleinquadermauerwerks in Verbindung mit dem Durchmesser des Turms und der Mauerdicke als salischer Rundturm gedeutet werden kann<sup>14</sup>. Die Burganlage in Nordeck wird 1151 erwähnt, als die Grafen von Henneberg sie an das Hochstift Bamberg verkauften. Die gleichen Merkmale beider Burgtürme in Henneberg und Stadtsteinach sowohl nach ihrer Lage im Gelände, nach ihrer Größe und ihrer Zeitstellung sprechen dafür, dass die Henneberger Burg Nordeck nach dem Muster der Stammburg errichtet worden ist. Es erstaunt, dass im 11. Jahrhundert einheitliche Planungen zum Aufbau der Burgen genutzt worden sind.

Zeitgleich mit dem Rundturm existierte direkt westlich eine 2,20 m breite Grube (Abb. 1, Nr. 6). Sie war in ihrer Nord-Süd-Ausdehnung 9 m lang und knickte nach Westen auf einer Länge von 5 m ab. Sie war mit Mörtel, klein geschlagenen Kalksteinen, verziegeltem Lehm, Holzkohle und Keramikscherben des 12. Jahrhunderts verfüllt und diente als Baugrube zum Behauen der Kalksteine und Herstellen des Mörtels<sup>15</sup>.

### Die Bebauung ab dem 13. Jahrhundert

Der quadratische Baukörper von 9 m Seitenlänge musste in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts schließlich einem repräsentativen Saalbau (Palas) von 9 x 14 m weichen. Zum Palas gehörte im Norden ein turmartiger Anbau (Abb. 1, Nr. 1). Direkt im Süden schloss der kleine Rundturm an, der Ende des 19. Jahrhunderts von E. Abesser „wieder errichtet“ worden war (Abb. 1, Nr. 4; Abb. 5). Dieser



Abb. 7. Henneberg, Burgruine, Ldkr. Schmalkalden-Meiningen, spätmittelalterliche, rotbraun bemalte Keramik.



Abb. 8. (oben rechts) Henneberg, Burgruine, Ldkr. Schmalkalden-Meiningen, Fingerringe aus verschieden farbigem Glas.

Abb. 9. (rechts) Henneberg, Burgruine, Ldkr. Schmalkalden-Meiningen. Auf einem vergoldeten Amulett befand sich das Abbild einer Henne, das Wappentier des gleichnamigen Adelsgeschlechtes.



Bauphase zuzurechnen ist ein Fußbodenfundament, das aus schräg gemörteltem Kalksteinbruch und zugearbeiteten Sandsteinplatten bestand. Ebenfalls im 13. Jahrhundert wurde der im Nordosten liegende Bergfried im Zusammenhang mit der Verlagerung des Zugangs zur Burg im Nordosten errichtet (Abb. 1, Nr. 5; Abb. 6).

Im Süden fand Anfang des 13. Jahrhunderts nach Abbruch des Turms und Schließung der Ringmauer erneut eine rege Bautätigkeit statt. Der Turmstumpf wird im Westen bzw. Südwesten von drei Mauern überlagert, die alle drei in ihrer Entstehung in das 13. Jahrhundert gestellt werden können und bis ins 14./15. Jahrhundert in Funktion waren. Hierbei handelte es sich um Schalenmauerwerk, dessen Innen- bzw. Außenschale aus in rötlichem Lehm gesetzten Kalksteinen bestand (wohl vom Abbruchmaterial des Turms); das Innere war mit kleinen Bruchsteinen und Lehm verfüllt. Bei dem Befund könnte es sich um die Reste eines rechteckigen Gebäudes von ca. 5 x 6 m Grundfläche handeln.

Für das Jahr 1308 ist ein durch Blitzschlag ausgelöstes Feuer mit dem Teilersturz eines Gebäudes urkundlich überliefert. Mit höchster Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den 10 x 10 m großen Wohnturm. Der Stumpf des Turms wurde dann zumindest im Erdgeschoss zu einer der Heiligen Katharina geweihten Kapelle umgebaut,

deren Apsis heute noch sichtbar ist. Die Kapelle diente lange Zeit auch dem Ort Henneberg als Pfarrkirche. Die Turmruine soll noch bis ins 19. Jahrhundert zugänglich gewesen sein. Der Palas wurde im Spätmittelalter (15. Jahrhundert) noch einmal umgestaltet und auf 12 x 21 m erweitert. Das Erdgeschoss hat man mit einer sich zum Innenhof öffnenden Arkadenreihe ausgestattet. In diesem Zusammenhang fiel der im 13. Jahrhundert erbaute Rundturm der spätmittelalterlichen Palas-Erweiterung zum Opfer. Im 15. Jahrhundert wurden noch andere Gebäude vollständig abgetragen und mit diesem Baumaterial große Teile der Ringmauer neu errichtet; vor allem im Osten sprechen sekundär verbaute romanische Spolien dafür. Wenige Reste der romanischen Ringmauer sind bis heute erhalten geblieben.

### Das Fundmaterial

Das geborgene Fundmaterial ist sehr vielschichtig. Neben den oben erwähnten hallstattzeitlichen Funden datieren die mittelalterlichen und neuzeitlichen ab dem 11. bis in das 16./17. Jahrhundert. Neben Keramikscherben ist ein äußerst umfangreicher Komplex an Tierknochen zu erwähnen, der im letzten Jahr am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie umfassend untersucht worden ist. Die Keramik ist fast im-

mer zerscherbt und meist im stratigrafischen Zusammenhang gesichert. Neben hart gebrannter, grauer Irdenware tritt ab dem 15. Jahrhundert auch helltonige Keramik mit rotbrauner Bemalung auf (Abb. 7). Die Kleinfunde sind besonders reichhaltig und repräsentieren das Henneberger Grafenhaus. Zu nennen sind neben zahlreichen Gegenständen aus Eisen, wie Baubeschläge, Sporen, Hufeisen, Pfeilspitzen u. a., auch Gegenstände aus Buntmetall, Würfel, bleiglasiertes Spielzeug, Schmuckgegenstände, wie bronzene Ohrringe, Ketten und Fingerringe aus Glas (Abb. 8). Als besonderer Fund wird ein vergoldetes Amulett mit der Darstellung einer Henne vorgestellt, welches sich als Wappentier der Henneberger in Fundschichten des 13. Jahrhunderts befand (Abb. 9).

### Zusammenfassung

Die Henneburg liegt auf einem von Norden nach Süden ausgerichtete-

ten Bergsporn, der sich nach Süden stark verengt. Der Burgberg fällt außer gegen Süden allseitig steil ab. Er wird von einem Wall-Graben-System umgeben, das nach Süden zusätzlich durch Gräben und Wälle gesichert ist. Bereits in der Hallstattzeit wurde der Bergkegel aufgesucht und als Höhengsiedlung genutzt. Ein nächster Siedlungsnachweis ist erst ab Anfang des 11. Jahrhunderts bekannt. Der durch die archäologischen Grabungen festgestellte Höhenunterschied des anstehenden Felsens (Nord bei 524,50 bis

525,0 m ü. HN; Süd bei 521,0 bis 522,0 m ü. HN) gestattet eine zweigliedrige Burganlage anzunehmen, die durch die Beschaffenheit des Burgplateaus vorgegeben war. Im Süden befand sich die tieferliegende, recht schmale Vorburg; der Norden wurde von der Kernburg eingenommen. Ursprünglich erfolgte der Zugang zur Burg von Süden über die Vorburg, an deren Spitze ein Rundturm stand. Währenddessen wurden im Bereich der Kernburg zwei quadratische Gebäude mit einer Seitenlänge von

9 bzw. 10 m errichtet. Wahrscheinlich durch einen Felsabsturz der südlichen Bergspitze kam es Ende des 12. Jahrhunderts zur Neugestaltung der Burganlage. Der Zugang zur Burg war verstürzt; der Rundturm stand nun an der Felskante und wurde abgetragen. Bei der Umgestaltung der Burg wurde der Zugang nach Nordosten verlegt. In diesem Zusammenhang hat man im Nordosten den Bergfried errichtet. Es kam Anfang des 13. Jahrhunderts zu einer Neubebauung der Burganlage mit Palas, Kapelle und Bergfried.

## Anmerkungen

*Abbildungsnachweis: Abb. 2-9, Fotoarchiv Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie.*

- <sup>1</sup> Heinrich Wagner, Zur urkundlichen Erstnennung des Namens Henneburg. In: Jahrbuch 1996 des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins, Bd. 11, Wissenschaftliche Festschrift zum Jubiläum „900 Jahre Henneberger Land 1096-1996“, Kloster Veßra, Meiningen/Münnerstadt 1996, S. 25–32.
- <sup>2</sup> Heinrich Wagner, Entwurf einer Genealogie der Grafen von Henneberg. In: Jahrbuch 1996 (wie Anm. 1), S. 33–152.
- <sup>3</sup> Handbuch der Historischen Stätten, Bd. 9: Thüringen. Hrsg. von Hans Patzel/Peter Aufgebauer, Stuttgart 1989; Günther Wölfling, Die Grafen von Henneberg – ihre regionale und nationale Bedeutung. In: Jahrbuch 1996 (wie Anm. 1), S. 9–24.
- <sup>4</sup> Friedrich Tenner, Die Burg Henneberg. Stammsitz des Hennebergischen Grafenhauses. Meiningen 1936 (Schriftenreihe des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 1).
- <sup>5</sup> Christoph Wojaczek, Die Burg Henneberg. In: Südliches Thüringen, Stuttgart 1994, S. 222–227 (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 28); Heiner Schwarzbach, Ausgrabungen auf der Burg Henneberg, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. Vorbericht. In: Ausgrabungen und Funde 40, 1995, S. 265–272; ders., Die Ausgrabungen auf der Burg Henneberg. Vorbericht der Kampagnen 1992–1995. In: Jahrbuch 1996 (wie Anm. 1), S. 153–168.

- <sup>6</sup> Ralf Küchenmeister, Ausgrabungen auf der Burg „Henneburg“, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. In: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 6, 2001/2002, S. 35–43; Ines Spazier, Der alte Turm der Henneburg. In: Jahrbuch 2004 des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins, Bd. 19, Kloster Veßra, Meiningen/Münnerstadt 2004, S. 23–36; dies., Die archäologischen Untersuchungen auf der Burg Henneberg. In: Burgen in Thüringen – Geschichte, Archäologie und Burgenforschung (Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 10), Regensburg 2007, S. 22–30.
- <sup>7</sup> Kevin Bartel, Henneburg und Heldburg – Zwei ältereisenzeitliche Höhengsiedlungen in Südthüringen, unpubl. Magisterarb. an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2011.
- <sup>8</sup> Ausführungen zur Opus-spicatum-Bauweise vgl. bei Ines Spazier/Heiner Schwarzbach, Die Burg Henneberg/Südthüringen im 11. und 12. Jahrhundert. In: Neue Forschungen zum frühen Burgenbau (Forschungen zu Burgen und Schlössern 9), Berlin 2006, S. 187–204 (insb. S. 191 ff.).
- <sup>9</sup> Hans-Wilhelm Heine, Burgen in Niedersachsen. Ein Überblick. In: Burgen der Salierzeit, hrsg. von Horst Wolfgang Böhme, Tl. 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991, S. 73–75, insb. Abb. 55, 56.
- <sup>10</sup> Gerd Strickhausen, Burgen der Ludowinger in Thüringen. Studien zu Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter (Quellen und Forschungen zur hessischen

- Geschichte 109), Darmstadt/Marburg 1998, S. 57–58; Hans-Wilhelm Heine, Burgen in Niedersachsen (wie Anm. 9), S. 61, Abb. 42–45; Herbert Küas, Reste eines Burgturmes des 11. Jahrhunderts auf dem Burgberg zu Meißen. In: Ausgrabungen und Funde 5, 1960, S. 94–98; zusammenfassend unlängst Yves Hoffmann, Zur Datierung von Wohntürmen und Bergfrieden des 11. bis 13. Jahrhunderts auf sächsischen Burgen. In: Historische Bauforschung in Sachsen, Dresden 2000, S. 47–58; Uwe Lobbedey, Nordrhein-Westfalen. In: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, Bd. 2: Geschichte und Burgenlandschaften, Stuttgart 1999, S. 136; Horst Wolfgang Böhme, Burgen der Salierzeit in Hessen, in Rheinland-Pfalz und im Saarland. In: ders. (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, Tl. 2, In den südlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991, S. 16–17, Abb. 8.
- <sup>11</sup> G. Strickhausen, Burgen der Ludowinger (wie Anm. 10), S. 57–58.
- <sup>12</sup> I. Spazier/H. Schwarzbach, Die Burg Henneberg (wie Anm. 8), S. 198, Abb. 12.
- <sup>13</sup> Kai-Thomas Platz, Burgruine Nordeck bei Stadtsteinach – Neues zu einer altbekannten Ruine. In: Das archäologische Jahr in Bayern 2000, 2001, S. 140–143.
- <sup>14</sup> Joachim Zeune, Wohntürme in Bayern. In: Heinz Müller (Hrsg.), Wohntürme. Sonderheft der Zeitschrift Burgenforschung aus Sachsen, Langenweißbach 2002, S. 29–40.
- <sup>15</sup> Joachim Zeune, Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Burgenbild der mittelalterlichen Burg, Darmstadt 1997, S. 143.